

Die andere Sicht – Perspektivenwechsel

Zu diesem Gottesdienstthema hören wir Worte Jesu aus Matthäus 7:

24 Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. 25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. 26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. 27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß. (Matthäus 7, 24-27)

Liebe Gemeinde,
die Bergpredigt, die mit diesem Gleichnis vom Hausbau abschließt, ist der wohl denkbar größte Perspektivenwechsel.

Die andere Sicht beginnt in ihr damit, dass Jesus die Menschen um ihn voller Erbarmen wahrnimmt. Dass das keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist, erfahren wir schnell, wenn wir das Gespräch suchen

mit der Rentnerin, die von 700€ im Monat leben muss,
mit den Kindern, deren Leistungsvermögen weit unterhalb der PISA-Norm liegt,
mit den chronisch Kranken und Alten, deren Wert nach der finanziellen Belastung für die Allgemeinheit bemessen wird oder den Asylsuchenden, die unzähligen Mauern des Misstrauens gegenüberstehen.

Menschen, die nicht auf der hellen und öffentlichen Seite des Lebens stehen, sind schnell übersehen und auf die Seite geschoben.

Nicht so bei Jesus: Die andere Sicht der Bergpredigt beginnt damit, dass Menschen von Jesus wahrgenommen werden.

Der Perspektivenwechsel beginnt damit, dass Menschen von Jesus gesehen werden und dann sich selbst und die Welt mit anderen Augen sehen können.

Die geistlich Armen werden selig gesprochen und die Leidenden.

Den Sanftmütigen und Barmherzigen ist die Erde verheißen.

Die Gerechtigkeit suchen und dem Frieden dienen, sind Töchter und Söhne Gottes.

Der Perspektivenwechsel der Bergpredigt beginnt damit, dass Jesus radikal andere Werte setzt und Menschen in Gottes Nähe rückt, die bei uns in die Kategorie der Verlierer und Träumer gehören.

Die andere Sicht beginnt damit, dass Jesus uns in der Bergpredigt die Perspektive eines neuen Handelns eröffnet.

Wir werden befreit von Verhaltensweisen, mit denen wir das Leben zerstören.

Wir orientieren uns an Jesus und können auf Vergeltung verzichten.

Wir vertrauen auf Gottes Nähe und lassen das falsche Sorgen sein.

Wir nehmen den Feind als Nächsten wahr.

Wir verzichten auf jede Selbstgerechtigkeit und auf Lebensgewinn auf Kosten eines anderen.

Die andere Sicht beginnt damit, dass Jesus uns in der Bergpredigt die Perspektive eines neuen Handelns eröffnet.

Jesus sieht die Menschen um sich voller Erbarmen, wir können uns selbst und die Welt mit anderen Augen sehen. Wir finden eine neue Perspektive für unser Handeln – in der Bergpredigt fordert Jesus nicht zuerst etwas von uns, sondern er verspricht uns ein anderes Leben, er verlockt uns dazu, es ihm nachzutun.

Wer diese meine Rede hört und tut sie, sagt Jesus, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.

Wenn wir auf andere sehen und auch uns selbst ehrlich betrachten, dann müssen wir sagen, dass dieses Haus auf dem Felsen zu oft noch nicht gebaut ist.

Noch ist das Schreien der Hungernden lauter als das Lachen der Kinder, die einen vollen Reisteller in der Hand halten.

Noch ist auf der ersten Seite der Tageszeitung nicht das leuchtende Gesicht der Teppichknüpferin zu sehen, die einen gerechten Lohn erhalten hat, sondern die blutenden Gesichter der Terroropfer in London und Ägypten.

Noch nehmen die Börsenmeldungen in den Nachrichten mehr Zeit in Anspruch als die Berichte über gerechte Handelsbeziehungen mit Ländern der so genannten Dritten Welt.

Noch zerstören zu viele Menschen ihr Leben bei der Hatz auf Besitz und Gewinn, verlieren dabei Freundschaften und Beziehungen und am Ende sich selbst.

Noch hat der rücksichtslose Augenblicksvorteil mehr Überzeugungskraft als die Arbeit an einer tragenden Gemeinschaft, in der Menschen miteinander lachen und weinen und ihre Fragen und Antworten teilen.

Noch versuchen Menschen, sich die Anerkennung Gottes zu erarbeiten, sind von Ängsten und Zwängen geplagt, anstatt sich voller Vertrauen seiner bedingungslosen Liebe zu überlassen.

Noch haben wir zu häufig Sand und nicht Fels unter unseren Füßen. Das Haus auf dem Felsen, von dem Jesus spricht, in dem Menschen sich in den Stürmen des Lebens bergen können, ist zu oft noch nicht gebaut.

In der Bergpredigt bietet uns Jesus eine neue Perspektive für unser Leben und für diese Welt.

In der Bergpredigt scheint eine neue Erde auf, ein Leben in einer Gemeinschaft, in der Menschen zuhause sein können. Eine Gemeinschaft der besseren Gerechtigkeit wird sichtbar.

In dieser Gemeinschaft sind wir als Christen unterwegs.

Der Weg, den wir in der Nachfolge Christi gehen, lässt schon etwas sehen von dieser anderen Sicht auf uns selbst und auf diese Welt, in der wir leben.

Jeder Schritt, den wir tun, jedes Wort und jede Tat kann schon dem Leben dienen und den Nächsten im Blick haben. Dass das Haus auf dem Felsen so oft noch nicht zu sehen ist, heißt nicht, dass es nicht werden kann.

Wir hören diese Rede von Jesus und handeln nach ihr.

Damit bauen wir am Haus auf dem Felsen.

Manches mal steht dieses Haus ja schon – wenn wir die übliche Perspektive wechseln und den Menschen neben uns mit einem barmherzigen Blick wahrnehmen.

Wenn Menschen unter uns eine geistliche Heimat und ein ganz normales Dach über dem Kopf finden, dann steht dieses Haus auf dem Felsen bereits.

Das Haus auf dem Felsen ist schon eine Heimat, wenn wir uns einem anderen zuwenden, der Trost und Ermutigung ersehnt.

Wir hören das hungernde Kind und reichen das notwendige Brot.

Wir sehen die Tränen und die Angst der Nachbarin und wagen Worte des Trostes.

Wir unterbrechen die Kette der Gewalt. Wir nehmen einen Nachteil auf uns und geben lieber dem Frieden eine Chance. Wir verzichten auf Vergeltung.

Und das Haus auf dem Felsen entsteht bei diesem Handeln, es bekommt offene und einladende Türen.

Wir versuchen, unser Leben vom anderen her zu denken und zu leben, wir versuchen sein Leiden, seine Sehnsüchte und Bedürfnisse wahrzunehmen. Dem Fremden, der unter uns wohnt, begegnen wir nicht mit Misstrauen, sondern wir suchen nach einem Platz für ihn in unserer Mitte. Das Haus auf dem Felsen, das wir dabei bauen, wird groß genug sein.

Wir verschweigen im Angesicht des Todes nicht unsere Hoffnung auf eine Auferstehung. Das Haus auf dem Felsen ist auch dem Sterbenden, den wir begleiten, Heimat.

Wir sind von Jesus voller Barmherzigkeit angesehen. Das verändert unsere Sicht auf uns selbst und auf die Menschen um uns. Wir leben dann mit einer anderen Perspektive. Wir verlassen den sandigen Untergrund und bauen am Haus auf dem Felsen, an einem Leben in einer besseren Gerechtigkeit. Wir können dafür eintreten, dass dieses Haus Menschen zur Verfügung steht. Was dabei in unseren Möglichkeiten liegt, das wollen und werden wir tun. Amen

„Trusting in you“ – Auf dich, Gott, vertrauen wir – der Chor wird noch einmal bekräftigen, dass wir eine andere Sicht und einen anderen Standpunkt haben.